

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **137 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gungsminister in Anwesenheit der gesamten Generalität empfangen werden.

So geschah es auch in diesem Jahr am 3. Juli.

Um 12.00 Uhr eröffnete Marschall der Sowjetunion Gretscho als Verteidigungsminister diesen Empfang mit einer Rede. Er begrüßte die anwesenden Offiziere im Namen des Zentralkomitees und der Regierung, beglückwünschte sie zum erfolgreichen Abschluß ihrer Ausbildung, und erwähnte dabei besonders die Anwesenheit zahlreicher Offiziere aus den «Brüderarmeen der befreundeten Staaten des Warschauer Paktes».

Selbstverständlich mußte Gretscho – wie in jeder seiner Rede – auf die «Bedrohung der friedlichen Sowjetunion durch die aggressiven, imperialistischen Kräfte der USA» eingehen, denen aber die «Sowjetunion moderne, bestens ausgerüstete und ausgebildete Streitkräfte entgegenstelle, die in der Lage seien, jeden Feind, komme er aus Westen, Osten oder Süden, vernichtend zu schlagen. Diese sowjetischen Streitkräfte hätten erst vor wenigen Tagen beim Manöver «SÜD» (russisch JUG) ihre hohe Gefechtsbereitschaft unter Beweis gestellt.»

Gretscho ging natürlich auch auf den vor wenigen Monaten abgeschlossenen XXIV. Parteitag ein, der den Streitkräften neue Aufgaben gestellt habe, aber ihnen auch wiederum neue Perspektiven eröffnet habe.

Den Offizieren versicherte er, daß Partei und Regierung auch weiterhin den Streitkräften die ihnen zukommende Aufmerksamkeit und Würdigung entgegenbringen werden. Auf der anderen Seite aber müsse auch für die Streitkräfte die Leitlinie der Partei der «Orientierungskompaß für ihren Kurs» sein.

Gretscho verlangte von den jungen Offizieren, die an den Akademien das nötige theoretische Rüstzeug erhalten haben, Einsatzbereitschaft und Initiative, die zusammen mit praktischen Erfahrungen sie zu befähigten Kommandeuren heranwachsen lassen würden.

Zum Schluß verlas Gretscho ein Grußtelegramm des Politbüros mit den Unterschriften von Breschnew, Kossygin und Podgorny, das in verkürzter Form genau das enthielt, was er vorher auch schon gesagt hat. Nur einen neuen Gesichtspunkt enthielt das Telegramm: Den Hinweis, daß bei ihrer zukünftigen Tätigkeit bei der Truppe der *Politusbildung* noch größere Bedeutung beizumessen sei als früher.

Daß in der Sowjetunion Partei und Regierung den Streitkräften große Aufmerksamkeit entgegen bringen, ist weit bekannt. Noch vor wenigen Jahren aber waren die Parteiführer an diesem Empfang im Kreml selbst zugegen. Daß sie es jetzt nicht mehr nötig haben, hinzukommen, zeugt von dem Vertrauen, das die Parteiführung den Streitkräften und im besonderen Maße natürlich auch Verteidigungsminister Gretscho entgegenbringen. Sobik

Hauptmarschall der Panzertruppe Rotmistrow 70 Jahre alt

Zu den im Westen bekanntesten sowjetischen Panzerführern des zweiten Weltkrieges gehört zweifelsohne Hauptmarschall Rotmistrow.

Er wird oft von sowjetischer Seite als der «rote Guderian» bezeichnet. Dazu muß man wissen: Wenn schon die Sowjets einen ihrer Generale mit einem des Westens vergleichen, dann kann so etwas nur in dem Sinne ge-

schehen, daß es, um auf diesen speziellen Fall einzugehen, «eine Ehre für Guderian sei, mit Rotmistrow in einem Zuge genannt zu werden.»

Es ist wohl weltbekannt, daß die Sowjets, die während der gesamten Zeit des Weltkrieges den Deutschen in der Gesamtzahl der Panzer Panzertaktik nichts als katastrophale Niederlagen erlitten haben. Erst als sie die von Guderian geprägten und auch als erstem durchgeführten Grundsätze des Zusammenfassens aller Panzerkräfte übernahmen – was einzugestehen ihnen ihre Ideologie natürlich verbietet – konnten sie, zusammen mit ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit, die ersten Erfolge aufweisen.

Aber da es in diesem Lande nur eine Berichterstattung gibt, die Objektivität ablehnt, und die nur eine solche zuläßt, die nach dem «allein gültigen Prinzip der bolschewistischen Parteilichkeit» handelt, kommt es zu solchen verzerrten, um nicht zu sagen, falschen Beurteilungen.

Trotzdem sollte nicht übersehen werden, daß Rotmistrow in der Tat zu den bedeutendsten sowjetischen Panzerführern des zweiten Weltkrieges gehört. Vor kurzem wurde er 70 Jahre alt. Im Westen wurde er vor allem dadurch bekannt, daß er Ende der fünfziger Jahre in einem Artikel, der vielbeachtet um die ganze Welt ging, einige der wichtigsten Führungs- und Kampfgrundsätze *atomarer Kriegführung* veröffentlichte. Mit Sicherheit war er an der Ausarbeitung dieser Grundsätze mitbeteiligt.

Im zweiten Weltkrieg war er als Oberbefehlshaber der 5. Panzerarmee (Panzerarmee gab es nur sehr wenige, während die Anzahl der Allgemeinen Armeen weit über 100 betrug) bekannt, die in der Operation «Bagration» im Mittelabschnitt unter anderem die Stadt Minsk erobert hat. Daß Rotmistrow «nur» den Dienstgrad «Hauptmarschall der Panzertruppe» behielt, zeugt davon, daß er auch nach dem Kriege als «der» Panzerfachmann gilt.

Davon zeugen auch seine dienstlichen Verwendungen: Seit Jahren zählt er zur sogenannten «Gruppe der Generalinspektoren». Ihr gehören alle die sowjetischen Marschälle an, die hochbetagt, vor allem militärschriftstellerisch tätig sind.

So ist sein Einfluß auf Bedeutung, Gliederung und Organisation der Panzertruppe unverkennbar. Die Resonanz, die er bei der politischen Führung hatte, zeigt sich noch heute in der außerordentlichen Bedeutung der Panzertruppe.

Der alternde Marschall hat in den letzten Jahren an der Akademie des Generalstabes ausschließlich militärschriftstellerisch gearbeitet. Wer sich sein brillenträgendes, professorales Gesicht vorstellt, könnte sehr leicht der Meinung sein, daß er für diese Tätigkeit besonders prädestiniert ist. Sobik

Jugoslawien

Die Jugoslawische Armee errichtet Partisanenschulen, an welchen jugendliche ausgebildet werden. Die Lager sollen 400 bis 600 Schüler im Alter zwischen 16 und 18 Jahren umfassen. Die Instruktionen werden von der Armee gestellt. r

Buchbesprechungen

Sieg ohne Frieden

Der arabisch-israelische Konflikt um Palästina. Von Heinz Egli. 180 Seiten mit Karten und Abbildungen. Verlag des Internationalen Politischen Studienzirkels (IPS), Zürich 1970.

Noch immer ist der Nahe Osten eine Wetterecke der Weltpolitik und steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Dieser Bedeutung entspricht die Zahl der Publikationen. Dem Wesen des Konfliktes gemäß ist aber auch eine zumeist leidenschaftliche Parteinahme der Autoren, die eine sachliche Orientierung erschwert.

Insofern füllt das vorliegende Buch eine Lücke aus, als es sich mit Erfolg um eine objektive Analyse der Situation bemüht. Ausgehend von der Feststellung, daß die Sympathien der westlichen Welt vorwiegend Israel gehörten (S. 8) – unter den hierfür aufgezählten Gründen vermisst ich die arabischen Terroranschläge auf zivile Flugzeuge und unschuldige Passagiere, eine abartige, hinterhältige Kampfführung, der auch der Wohlmeinende kaum je mit Verständnis begegnen wird –, nimmt sich der Autor mit besonderer Sorgfalt der arabischen Argumente an. Der Versuch ist um so glaubhafter, als der Verfasser, Dr. iur. und Rechtsanwalt, weder politisch noch publizistisch engagiert ist, sondern sich um der alleinigen Sache willen um eine Würdigung der verschiedenen Standpunkte bemüht. Seit einem Jahrzehnt hat er zahlreiche Reisen in den Nahen Osten unternommen, zunächst im Dienst studentischer Organisationen, seitdem mit privaten oder geschäftlichen Zielen. Die Darstellung atmet denn auch jene sachliche Kompetenz und ernste persönliche Anteilnahme, die erst aus jahrelangen Studien und zahlreichen persönlichen Begegnungen erwächst.

Mit Recht legt der Verfasser besonderes Gewicht auf die historischen Voraussetzungen, deren Kenntnis allein eine sachliche Beurteilung erlaubt. Die maßgeblichen Dokumente (zum Beispiel Balfour-Deklaration 1917, UNO-Teilungsplan 1947 und andere) werden teilweise im Wortlaut angeführt. Die Darstellung des geschichtlichen Verlaufes ist durchsetzt mit einigen systematischen Kapiteln, zum Beispiel über arabischen und jüdischen Nationalismus, das palästinensische Flüchtlingsproblem, jüdische und arabische Minoritätenpolitik. Die Ausbildung des Verfassers als Generalstabsoffizier bietet Gewähr, daß auch die militärischen Fragen gebührend behandelt werden. Von besonderer Aktualität ist die ausführliche Darstellung der palästinensischen Befreiungsbewegung, auf die wir unsere Leser in einem gekürzten Vorabdruck bereits hingewiesen haben (ASMZ Nr. 9/1970, S. 647 ff.).

In den abschließenden Kapiteln ordnet der Verfasser den arabisch-israelischen Konflikt in den Kontext der heutigen Großmachtinteressen ein, weist auf die Verlegenheit der amerikanischen, die Doppelbödigkeit der sowjetrussischen Haltung hin. Seine Feststellung, daß der Sowjetunion an einem Frieden im Nahen Osten nicht viel liegen könne (S. 149), verdient gebührend zur Kenntnis genommen zu werden. Entsprechend pessimistisch lautet denn auch die Prognose für die weitere Entwicklung. Eine

Zeittafel der Geschichte Palästinas sowie eine ausgewählte Bibliographie ergänzen den Text zu einer hervorragenden Dokumentation der arabisch-israelischen Auseinandersetzung, die jedem Interessierten angelegentlich empfohlen werden kann. Sbr

Mao Tse-tung über die Revolution

Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Tilemann Grimm. 418 Seiten. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 1971.

Die Literatur über den beherrschenden Mann Rotchinas schwillt an. Unnötig? Die Bedeutung, die den Machthabern in Peking und der rotchinesischen Politik weltpolitisch zukommt, rechtfertigt die umfassende literarische Bearbeitung. Die Neuerscheinung befaßt sich vornehmlich mit den Problemen der kommunistischen Revolution. An Hand von Berichten und zielgerichteten Schriften Mao Tse-tungs wird die revolutionäre Entwicklung in China von den Anfängen bis zur Zerreißprobe der Kulturrevolution Mitte der sechziger Jahre präsentiert. Von militärisch besonderem Interesse sind die Kapitel über die strategischen Fragen des revolutionären und des Partisanenkrieges. Mao Tse-tung zeigt sich in diesen Weisungen als Lehrmeister dieser raffinierten Kriegführung, die hauptsächlich im Korea- und im Indochinakrieg ihre aggressive Anwendung gefunden hat. Für die politische Gegenwart und Zukunft haben insbesondere die ideologischen Beiträge Gewicht, die sich kritisch mit dem sowjetischen Kommunismus auseinandersetzen. Der Herausgeber Tilemann Grimm bietet in einer klar gegliederten Einleitung überzeugende geistige Zusammenfassungen. U.

Provozierte Schweiz

Von Samuel Arnold. Einleitung von Daniel Roth. 142 Seiten. Rodana-Verlag, Zürich 1971.

Samuel Arnold ist das Pseudonym für eine Gruppe von «Schweizern zwischen 18 und 52». Aus ihren Gedanken hat der ihnen offensichtlich wesensverwandte und nahestehende Exredaktor des «Schweizer Spiegels», Daniel Roth, das vorliegende Bändchen zusammengestellt. Die Autoren, um deren Identität bis zum Schluß eine leicht gekünstelte Geheimnistuerei inszeniert wird (der Hauptexponent der Gruppe sei ein junger Wirtschaftsjurist und «kommender Mann in einem großen Industriebetrieb»), haben viele Gedanken, zu viele fast! Ihr Buch soll provozieren, zum Denken anregen. Mich hat es eher irritiert.

Munter springen die Verfasser von einem Problemkreis zum andern, teilen Hiebe aus, machen Anregungen. Da wird die soziale Perfektion der heutigen Großbetriebe gegeißelt, in welcher aber die echte Anteilnahme der Leitenden (und damit das Entscheidende) fehle – Folge des unseligen Zeitmangels. Dann verweilt man beim Fremdarbeiterproblem, begrüßt zwar den Achtungserfolg Schwarzenbachs und ergeht sich in einer Lobpreisung des gesunden politischen Volksinstinktes, welcher dieses Abstimmungsresultat in seiner knappen Form zustande brachte. Man zieht gegen den Umsatzkult vom Leder und gegen die Technokraten. Vieles entbehrt zwar nicht einer gewissen Originalität – manches wirkt dagegen

wieder krampfhaft originell. So zum Beispiel der Vorschlag, den Frauen nicht ein Stimmrecht, dagegen die Referendumsmöglichkeit gegen Männerbeschlüsse zu erteilen. Der Vorschlag ist ja inzwischen – zum Glück – überholt.

Von den Themata, die in bunter Folge aufgegriffen werden, seien noch genannt: Was sollen Altbundesräte tun? ... Friede durch Groß-EWG: Sind Westeuropäer bessere Menschen? ... Rußlands China-Angst – und ist Antikommunismus heute dumm? ... Privatfahrzeugfreie Innenstädte ... Welches Brot für welche Brüder? ... Umfassende Bildungsreform oder geisttötende Schulzentralisation ... Im ganzen werden sechsunddreißig derartige heterogene Problemkreise angeschnitten.

D. Roth bezeichnet die Kapitel als Gedankensplitter. Beim Leser herrscht eher der Eindruck «zersplittert» vor. Man erkennt und anerkennt zwar die gute Absicht; zu vieles wurde aber hier auf zu knappem Raum aufgegriffen – echte Probleme, gewiß, aber eben: Gerade der Umstand, daß sie nur gestreift werden, läßt den Leser mit einem Unlustgefühl zurück. Daniel Roth scheint das selbst zu spüren: In seiner Einleitung bemerkt er, daß er lieber einen russischen Erfolgsautor als Erstlingswerk seines Verlags verlegt hätte. – «Provozierte Schweiz» erscheint als Lückenbüßer; als zwar gut gemeinter, aber nur halb gelungener Versuch.

Brassler

Aggression und menschliche Natur

Individual- und Sozialpsychologie der Feindseligkeit und Destruktivität des Menschen.

Von Josef Rattner. 261 Seiten. Walter-Verlag AG, Olten 1970.

«Da Kriege in den Köpfen der Menschen beginnen, muß in den Köpfen der Menschen Vorsorge für den Frieden getroffen werden» (Präambel zur Verfassung der UNESCO). Mit diesem Satz leitet der Autor sein interessantes, wie gewohnt in gewandtem und gut lesbarem Stil geschriebenes Buch ein. Josef Rattner ist ja Autor von vielen Werken, aus denen der Psychotherapeut spricht; es ist ihm ein Anliegen, die aus dem Studium der psychoanalytischen Literatur und den eigenen psychotherapeutischen Erfahrungen resultierenden Schlüsse einem weiteren Publikum zu vermitteln, und dadurch ist er im vornehmsten Sinne des Wortes ein Volkserzieher. Das vorliegende Buch behandelt kurz und klar alle bisher in der Psychoanalyse und Verhaltenspsychologie erarbeiteten Aggressionstheorien und setzt sich auch mit der Verhaltensforschung bei Tieren auseinander. Es gelingt Rattner, in kurzen und klaren Kapiteln die Theorien von Autoren darzustellen, deren Werke zeitlich und räumlich so weit verstreut sind, wie zum Beispiel diejenigen von Sigmund Freud. In diesem Sinne kann das Buch auch als Nachschlagewerk für den psychologisch interessierten Laien dienen, welcher sich kurz über die verschiedenen theoretischen Grundlagen der Aggressionserklärungen ins Bild setzen möchte. Rattner referiert aber nicht nur und faßt nicht nur weit verstreutes Schrifttum zusammen, er regt damit auch zum Studium der Quellen an, welche am Schluß ausführlich aufgezählt sind. Aus dem zitierten Material zieht schließlich Rattner den Schluß, daß der Mensch sowohl altruistische als auch auf Selbstvergrößerung tendierende

Züge und beide in sehr starkem Maße zu eigen hat. Durch besondere Lernerfahrungen kann der Mensch nun den einen oder andern dieser Züge in den Vordergrund stellen, er ist erziehungsfähig genug, auf ein unkriegeresches Zusammenleben hin erzogen zu werden. Aggressive Verhaltensmöglichkeiten des Menschen führen also nicht mit Notwendigkeit zum Krieg. Es müssen Formen der Erziehung, des Kulturlebens und der politischen Kontrolle ausgearbeitet werden, welche unübersteigbare Schranken auf dem Wege zu einer neuen kriegerischen Auseinandersetzung aufrichten, denn ein Großteil der Menschheit denkt nicht daran, Krieg zu führen. Im Grade, wie das Solidaritätsbewußtsein unter den Menschen wächst, entsteht soziale Vernunft und gewinnt Einfluß. R. Knab

Muß Krieg sein?

Psychologische Aspekte von Krieg und Frieden. Von Herome D. Frank. 491 Seiten.

Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt 1969.

Der Verfasser dieses Buches ist Professor der Psychiatrie an der Johns Hopkins University School of Medicine in Baltimore USA und hat sich eingehend mit den individuellen und kollektiven Ursachen von Konflikten befaßt. Er gilt als ausgezeichnete Kenner der Materie und wurde von der Kommission für Außenpolitik des amerikanischen Senats eingeladen, seine Ansichten darzulegen. Diese sind im vorliegenden Buch enthalten, dessen Originalfassung («Sanity and Survival») 1968 in den Vereinigten Staaten erschienen ist.

Von der Möglichkeit einer atomaren Weltkatastrophe ausgehend, untersucht der Verfasser zunächst die Wurzeln des aggressiven Verhaltens, wobei er sowohl tierpsychologische Forschungen als auch entwicklungspsychologische Gesichtspunkte beim Menschen gebührend berücksichtigt. Aggressive Verhaltensmuster der Erzieher (zum Beispiel in Form von Körperstrafen) fördern beim Kind die Entstehung ähnlicher Verhaltensweisen. Die Weckung von Verantwortung in der Gruppe, wie dies erzieherisch sowohl in der Sowjetunion als auch in Israel angestrebt wird, garantiert im späteren Verhalten nach außen noch keine größere Friedfertigkeit. Die individuelle Aggressivität kann wohl durch Milieufaktoren beeinflusst werden, gehört aber im wesentlichen zur menschlichen Natur. Sie muß indessen nicht zur kollektiven Erscheinung des Krieges führen und ist durch die Gesellschaft mehr oder weniger erfolgreich in bestimmte Kanäle (Prozeß, sportliche Wettkämpfe usw.) gelenkt worden.

Der Krieg, auch wenn er bis zu einem gewissen Grade den Bedürfnissen des Individuums entgegenkommen mag (Entladung der Aggressivität, Erhöhung des Ansehens, Reichtum), ist im wesentlichen ein Phänomen der Gesellschaft. Der kollektiven Motivation für den Krieg ist ein ganzes, sehr bedeutsames Kapitel gewidmet, das wir nur stichwortartig erwähnen können: Förderung der nationalen Interessen, Überschätzung eigener nationaler Eigenschaften, Verbreitung von Ideologien, ungelöste innere Probleme (zum Beispiel Generationenkonflikt, Unfähigkeit, die individuellen aggressiven Impulse zu kanalisieren oder in den Dienst höherer Ideale zu stellen).

Konflikte gehören auch in Zukunft dem Leben der Individuen und Nationen an. Es wird im wesentlichen darauf ankommen, diese Konflikte ohne Anwendung von Gewalt zu lösen oder zumindest zu ertragen. Ansätze in dieser Richtung sind bereits vorhanden. Von Bedeutung sind die internationalen Organisationen, wie die Vereinten Nationen mit ihrem Forum für Aussprachen über die Grenzen hinweg. Von den Entwicklungsländern werden vor allem die Hilfsprogramme auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung und des Gesundheitsdienstes geschätzt. Daß das IKRK und die internationale Liga der Rotkreuzgesellschaften in diesem Zusammenhang nicht erwähnt werden, hängt wohl mit der nordamerikanischen Perspektive zusammen, aus welcher das Buch geschrieben wurde.

Eine wichtige Voraussetzung für die Vermeidung künftiger Kriege besteht in der Abrüstung und in der gewaltlosen Auseinandersetzung mit Aggressionen anderer Staaten. Wegweisende Männer sind hier Gandhi und King. Doch sind dem gewaltlosen Widerstand Grenzen gesetzt, wie dies uns vor nicht allzu langer Zeit in der Tschechoslowakei vor Augen geführt wurde. Es wäre interessant, die Ansicht des Verfassers zu diesem konkreten Beispiel der jüngsten Geschichte zu erfahren. Freilich läßt er gelten, daß Gewaltlosigkeit keineswegs immer zum gewünschten Ziel führt, sondern in der letzten Konsequenz auch Unterwerfung unter den Willen des Stärkeren bedeuten kann. Das Buch Frank's bietet keine fertigen Rezepte für die zukünftige Gestaltung der Welt: Es beleuchtet die bestehenden Probleme vielseitig und ist gerade wegen seiner Grundtendenz (Erhaltung und Festigung des Friedens) sehr beachtenswert. R. Corboz

Soldat in Zivil?

Militärdienst – Militärdienstverweigerung – Zivildienst – Militärjustiz.

21 Beiträge verschiedener Autoren. Herausgegeben von Marc Häring und Max Gmür. 293 Seiten. EVZ-Verlag, Zürich 1970.

Im Unterschied zu anderen, schon früher hier angezeigten, einseitig tendenziösen Schriften zur Frage der Dienstverweigerer geht es beim Buche «Soldat in Zivil?» um eine vielseitige Darstellung der Probleme. Hier wird pro und kontra Stellung bezogen, wird versucht, mit neuen Vorschlägen gangbare Wege zu zeigen. Der Leser wird dadurch angeregt, seine eigene Position zu gewinnen oder zu überprüfen.

Der erste Teil bietet die Bekenntnisse von sechs verschiedenen *Militärdienstverweigerern*. Sie erläutern ihre «Gründe zur Ablehnung einer Mitgliedschaft in der Armee der Schweiz». Zum Teil geschieht dies in maßvoller, sachlicher Weise, zum andern Teil allerdings in derart gefühlbetonter Voreingenommenheit, daß man sich nicht wundert, die altbekannten, unsachlichen Kurzschlüsse präsentiert zu bekommen, zum Beispiel die hochgemut vorgebrachte Behauptung: «Da ein Krieg, in dem die Schweizer Armee eventuell von Bedeutung sein könnte, nicht in Frage kommt, spielt die Schweizer Armee für das internationale militärische Gleichgewicht keine Rolle. Also dürfen wir sie ruhig abschaffen.» Oder ähnlich: «Jene, die noch behaupten, die Armee schütze Land,

Städte, Zivilbevölkerung, sind Lügner.» «Die Militärausgaben sind eine unsinnige Geldverschwendung geworden.» Etwas vorsichtiger und weniger selbstbewußt läßt sich ein anderer vernehmen: «Ich sehe die Möglichkeit, daß die Armee im Zweiten Weltkrieg uns vor Schlimmerem geschützt hat, doch sträube ich mich dagegen, daß diese damals und dort so gefügte Gegebenheit dazu verwendet wird, eine heutige Notwendigkeit zu folgern.» Mit offenen Karten spielt sodann der junge Mann, der sich wie folgt vernehmen läßt: «Ich hoffe (und ich habe Grund zu dieser Hoffnung), daß wir mit diversen beispielhaften Fällen von Dienstverweigerung eine Lawine von Dienstverweigerungen auslösen können. Und wenn einmal zu viele Schweizer den Militärdienst verweigern, erübrigt sich die Abschaffung der Armee, dann stirbt sie von selber.»

Im zweiten Teil des Buches werden *verschiedene Stellungnahmen* zum Problem der Dienstverweigerung vor dem Leser ausgebreitet: Juristen, Parlamentarier, Theologen, Militärs, Naturwissenschaftler, Schriftsteller spenden Beiträge von unterschiedlichem Gewicht. Oberst Kurz, früherer Chef der Informationsstelle des EMD, orientiert sachlich und klar über die bisherige Geschichte des Dienstverweigererproblems, über die offiziellen Ansichten der Behörden und der Armee und über bisher getroffene Milderungen in der strafrechtlichen Behandlung und gibt einen Ausblick in die Zukunft. Besonders wertvoll scheinen uns zwei weitere Beiträge von militärischer Seite: Eine kurze «ethisch-politische Besinnung für Dienstverweigerer» von Walter Gut, Staatsanwalt und Auditor bei einem Divisionsgericht, und der ins Schwarze treffende Aufsatz von alt Korpskommandant Ernst über «Die politische Problematik der Dienstverweigerung», als Erstabdruck seinerzeit veröffentlicht in der ASMZ Nr. 2/1970. Daß auch Theologen nicht unbedingt in den Wolken zu schweben brauchen, sondern mit beiden Beinen auf dem Boden der harten Tatsachen stehen können, beweisen die interessanten und umsichtigen Arbeiten des Zürcher Fraumünsterpfarrers Peter Vogelsanger (vergleiche ASMZ Nr. 4/1970) und des Basler Professors Heinrich Ott (vergleiche ASMZ Nr. 11/1970). Dabei scheint uns der programmatische Titel von Vogelsangers Artikel besonders zutreffend: «Dienstleistung aus Gewissensgründen»!

Zu denken geben die von juristischer Seite gegen Aufbau und Vorgehen unserer Militärjustiz erhobenen Vorwürfe. Hier zeichnen sich offensichtlich notwendige Maßnahmen zur Verbesserung der üblichen Praxis ab, doch müßten darüber Fachleute befinden. Ihr wünschbarer Einsatz könnte einen wertvollen Beitrag zur dringlichen Lösung des schweizerischen Dienstverweigererproblems liefern.

Den *Schluß* des empfehlenswerten Buches macht eine Übersicht über die in andern europäischen Ländern verwirklichten Lösungen des Dienstverweigererproblems. Angefügt ist ein umfangreiches Literaturverzeichnis. d.

Die Gegenwart in der Sicht des Durchschnittsbürgers

Von Max Kummer. 73 Seiten.

Verlag Stämpfli & Cie., Bern 1971.

Das schmale Bändchen, hervorgewachsen aus einer Gastvorlesung an der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH, durchleuchtet

den Organismus unserer Zeit. In anschaulicher, zuweilen etwas eigenwilliger Sprache diagnostiziert Kummer die Fülle der Symptome, die uns alle bewegt. Dabei schlägt die vorlesungsbedingte Kürze nicht zum Nachteil aus: Die Rippen des weitgespannten Fächers werden durch die lebendige Form deutlich und greifbar, so daß die Knappheit nicht nur anmerkt, sondern zur Besinnung anregt, die uns allen sehr notwendig ist. Die Grundproblematik läßt sich etwa an folgender Stelle aufweisen: «Man muß begreifen, wenn man nicht mehr im Gebet Mut holt, sondern beim Valium; Befriedigung nicht mehr im Vollbringen einer handwerklichen, von eigener Verantwortung getragenen Arbeit, sondern im Saridon; den Schlaf nicht mehr, körperlich sich ausgebend, in der Müdigkeit findet, sondern im Somnifen [...] Die künstliche Welt zeigt auch hier ihr Gesicht.» Diese künstliche Welt hat der Mensch geschaffen, der sich das Maß aller Dinge wählte und so «zum Unmaß unter allen Dingen geworden» ist.

Folgt der umfassend durchleuchtenden Diagnose die Therapie? Kummer weist zunächst auf «das große Abenteuer der Menschheit», auf die Demokratie, hin, die trotz allem Pluralismus den Versuch wagt, «gemeinsame Sache zu machen», wobei dies nur möglich ist, wenn jeder «seine Verantwortung als Demokrat freiwillig übernimmt». Zum andern aber sagt Kummer schlicht: «Wichtigster Ausrüstungsgegenstand ist menschliche Wärme geworden.»

Ist Kummer ein terrible simplificateur? Die Hochnäsigen werden es behaupten, weil sie die Wurzeln nicht sehen, nach denen wir wieder graben müssen. Die Wurzeln aber liegen nicht im Moloch der Überorganisation, sondern in jener Menschlichkeit, die Maß hält, Rücksicht nimmt und die Wohlfahrt nicht zum gemünzten Wohlstand umfunktioniert.

Ich wiederhole: Wir alle entbehren der Besinnung. Kummers Büchlein verhilft uns dazu. Möge es darum viele Leser finden, die es nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern aus ihm zu handeln beginnen. Otto Scheitlin

Frieden in Europa

Voraussetzungen, Chancen, Versuche.

Von Karl E. Birnbaum. 146 Seiten.

Leske-Verlag, Opladen 1970.

Europäische Sicherheitskonferenz

Herausgegeben von Hans-Peter Schwarz

und Helga Haftendorn. 155 Seiten.

Leske-Verlag, Opladen 1970.

Bei beiden Titeln handelt es sich um bemerkenswerte Neuerscheinungen aus der Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik (Reihe: Aktuelle Außenpolitik). Da sie auch thematisch eng verwandt sind, werden sie nachfolgend gemeinsam angezeigt.

Im Mittelpunkt von Karl E. Birnbaums Überlegungen steht der Konflikt zwischen den Sicherheitsbestrebungen des demokratischen Westens und den sowjetischen Hegemonialansprüchen. Der Verfasser untersucht auf systematische Weise die Politik der führenden Westmächte, die Differenzen innerhalb des kommunistischen Blocks, aber auch die gemeinsamen Ziele der Oststaaten in der zweiten Hälfte der

sechziger Jahre. Dabei weist er nach, daß der Einmarsch in die Tschechoslowakei die langfristigen Pläne und Ziele weder diessseits noch jenseits des eisernen Vorhanges modifiziert hat. Mit besonderer Gründlichkeit behandelt Birnbaum auch die ungelösten Streitfragen in Mitteleuropa; er stellt Hypothesen auf, wie eine Annäherung zwischen den Staaten bewerkstelligt werden könnte, und schlägt eine ganze Reihe von kurz- und mittelfristigen Maßnahmen zur Stabilisierung der Verhältnisse in Europa vor.

Als eine Chance, den Ost-West-Gegensatz zu überwinden und eine Grundlage für eine Friedensordnung zu finden, gilt seit der Prager Außenministerkonferenz von 1969 vielen das Projekt einer europäischen Sicherheitskonferenz. Während Birnbaum dazu nur kurz Stellung nimmt, untersuchen im zweiten hier anzuzeigenden Band neun kompetente Autoren die Voraussetzungen und Erfolgsmöglichkeiten einer solchen Konferenz aus verschiedenen Blickwinkeln. In höchst aufschlußreichen Beiträgen werden die Interessen und Motive der sozialistischen Staaten, der USA, Großbritanniens und Frankreichs, der skandinavischen Staaten, Italiens und der Bundesrepublik Deutschland dargelegt. Eine methodisch besonders interessante Bewertung des Konferenzvorschlages unternimmt Uwe Nerlich, indem er zwischen einer operativen und einer strategischen Betrachtungsweise unterscheidet, die Mängel des operativen Ansatzes aufzeigt, einen Prozedurvorschlag in strategischer Perspektive unterbreitet und auf häufig vernachlässigte, aber bedeutsame Beurteilungselemente hinweist.

Die beiden letzten Beiträge des Bandes behandeln die Konferenz aus übernationaler Sicht, als mögliches Instrument der Friedenssicherung im gesamteuropäischen Rahmen. F. A. M. Altling von Geusau untersucht die Wandlungen des europäischen Sicherheitssystems seit Kriegsende und skizziert ein neues System für die siebziger Jahre, das von bilateralen Kontakten zum Zwecke der Krisenbewältigung und Rüstungssteuerung zu multilateralen Verhandlungen über europäische Sicherheitsprobleme führen soll. Der Verfasser entwirft in diesem Zusammenhang ein Organisationsmodell einer ständigen Konferenz mit einem vollamtlichen Sekretariat im Gegensatz zu den Projekten einer einzigen Konferenz oder einer Serie von Konferenzen, wie sie von den meisten Regierungen erwogen werden. Auch Hans-Peter Schwarz geht mit Altling von Geusau einig, daß nur eine permanente Konferenz erwähnenswerte strukturelle Veränderungen bewirken könnte, weist aber darauf hin, daß eine solche Institution nicht als Alternative, sondern nur als positive Ergänzung zum heutigen System verstanden werden müßte. AAW

Landesverteidigung braucht Waffen

31 Seiten. Reuß-Verlag, Keller & Co. AG, Luzern o. J.

Im «Luzerner Tagblatt» ist eine Reihe von Artikeln erschienen, welche über die Produktion und Beschaffung von Armeematerial im Zusammenhang mit grundsätzlichen Fragen der Landesverteidigung orientieren. Diese Artikel sind nun, in erweiterter Fassung unter dem Titel «Landesverteidigung braucht Waffen» übersichtlich zusammengefaßt, als Broschüre herausgegeben worden.

In den ersten Abschnitten wird belegt, daß die prinzipiellen Angriffe, die immer wieder unter den verschiedensten Titeln gegen unsere Landesverteidigung geführt werden, in Tat und Wahrheit gegen unsere Gesellschaftsordnung im gesamten gerichtet sind. In der Folge werden die stereotypen Vorwürfe an die Adresse der Armee – sie nütze im Kriegsfall doch nichts, diene nur noch zur Unterdrückung der Opposition im Innern, koste viel zuviel und bedinge die unserer Neutralität zuwiderlaufende Waffenexport – verzeichnet und widerlegt. Eingehende Darlegungen über die Beschaffung und die Ausführung von Kriegsmaterial bilden den Schluß; sie gipfeln in der Feststellung, daß die Rüstung eine leistungsfähige, landeseigene Produktion erfordert und eine Waffenexport innerhalb der Grenzen der eidgenössischen Bewilligungspflicht unumgänglich ist, wenn die landeseigene Produktion aufrechterhalten bleiben soll.

Wer eine knappe, übersichtliche, zahlenmäßig belegte Dokumentation über all diese Fragen benötigt, dem sei die Anschaffung dieser Broschüre empfohlen. Hptm P. Binswanger

Die Konquistadoren

Die Geschichte der Eroberung Mexikos und Perus. Von Hammond Innes. 336 Seiten mit 48 Farbtafeln und weiteren 100 zeitgenössischen Abbildungen. Verlag Hallwag, Bern 1970.

Der Leser dieses Buches wird durch verschiedene Tatsachen in Erstaunen versetzt: einmal durch die umfassenden Quellenstudien, die diesem Werk zugrunde liegen, dann durch die menschlichen Beziehungen, die der Verfasser zu den Gestalten und deren Schicksal in seiner Erzählung zu erwecken vermag, und endlich durch die überwältigende Ausstattung dieses Buches, umfaßt es doch nebst einem umfangreichen Register eine große Zahl hervorragender Illustrationen, die größtenteils dokumentarischen Wert haben. Dank seiner langjährigen Tätigkeit als Romanschriftsteller gelingt es Innes, dieses Werk von so hohem wissenschaftlichem Gehalt auch Laien spannungsvoll und anregend erscheinen zu lassen.

Das Aufeinanderprallen zweier Welten, der indianischen und der spanischen, wird Schritt für Schritt analysiert und auf die im Vordergrund stehenden Führergestalten übertragen. Dadurch gelingt es Innes, diese Persönlichkeiten in ihrer ganzen menschlichen Tragik, ihren Vorzügen, ihren Fehlern und Leidenschaften zu erfassen. Vor uns läßt er diese Abenteurergestalten neu erstehen. Cortez – er versenkte seine Flotte, um seinen Leuten jegliche Hoffnung auf Rückzug zu nehmen. Pizarro – er ermordete tausend der vornehmsten Inkas, die waffenlos zu einem freundschaftlichen Besuch gekommen waren, um alsdann ihren König gefangenzunehmen, zu erpressen und nach einem schändlichen Prozeß zu erdrosseln. Motecuzuma – er gab sich den Weißen als Geisel hin, um den Azteken den Frieden zu erhalten, und wurde von seinen eigenen Stammesangehörigen ermordet.

Dieses Buch zeigt uns aber darüber hinaus die Geschichte und Kultur der Indianer. So sehen wir den Inkabauern, der in seiner fatalistischen Lebensauffassung sowohl von seinem eigenen König als auch von den Spaniern ausgepreßt wird; bei dieser Gelegenheit wagt

Innes Parallelen zu den heutigen politischen Verhältnissen zu ziehen, ja sogar historische Erkenntnisse aus dieser Epoche in unsere Zeit zu übertragen. Wie sehr die religiösen Bräuche Grundlage der aztekischen Gesellschaft sind, beweist uns der Entschluß zum Kampf, als Cortez wagt, die Götter zu zerstören, nachdem das Volk bereits befriedet schien.

Legt man das Buch mit seinen ergreifenden Schilderungen beiseite und wägt man die Konquistadoren, die gottesfürchtig und dabei von der Gier nach Gold zerfressen, mit Schwert und List ein Weltreich zusammeneroberten und eine wunderbare Kultur zerstörten, mit den gleichfalls religiösen, kühnen und stolzen Indianern ab, so ist man versucht, dies mit einem Gefühl des Mitleids und der Beschämung gegenüber unserer «zivilisierten und kultivierten» Rasse zu tun, obwohl der Verfasser bestrebt ist, unser Urteil möglichst mild ausfallen zu lassen. P. S.

Fall Barbarossa

Dokumente zur Vorbereitung der faschistischen Wehrmacht auf die Aggression gegen die Sowjetunion (1940/41). Schriften des Deutschen Instituts für Militärgeschichte. Ausgewählt und eingeleitet von Erhard Moritz. 437 Seiten. Deutscher Militärverlag, Berlin-Ost 1970.

In der letzten Zeit beschäftigen sich die Militärgeschichtler der DDR auffallend rege mit der Anfangsperiode des deutsch-russischen Krieges. Dabei greifen sie in erster Linie auf westdeutsche Veröffentlichungen zurück, aber sie benützen auch deutsche Originaldokumente, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Moskauer zentralen Kriegsarchiv besorgen können. Die politischen Zielsetzungen dieser Veröffentlichungen sind eindeutig: Am Beispiel der Hitlerschen Wehrmacht soll bewiesen werden, daß jeder Krieg gegen den Sowjetstaat von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Eine Lehre, die wahrscheinlich eine «ewige» Gültigkeit besitzen soll!

Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur der militärhistorische Wert der vorliegenden Veröffentlichung. Sie ist zu Studienzwecken nützlich, beinhaltet viele Einzeldokumente aus der Zeit von 1940/41, die sowohl die strategisch-operativen Planungen gegen die Rote Armee als auch kriegswirtschaftliche Fragen des bevorstehenden Rußlandfeldzuges behandeln. Bisher unbekanntes Dokument wird man im Band nicht finden. Vorteilhaft ist jedoch, daß nun die bisher in verschiedenen Ost-West-Publikationen verstreut liegenden Dokumente, nach dem Hauptthema «Barbarossa» geordnet, publiziert sind. Das erste Schriftstück ist vom 3. Februar 1933 datiert und enthält Hitlers Rede über sein Regierungsprogramm vor hohen deutschen Offizieren, und die letzte Dokumentation im Band bezieht sich auf die Aufzeichnungen Bormanns über die Generallinie hinsichtlich der Behandlung der Bevölkerung der zu okkupierenden russischen Gebiete. Dieses Schriftstück trägt das Datum vom 16. Juli 1941. Eine Auswahlbibliographie, mit deren Hilfe man sich über die osteuropäischen Veröffentlichungen zu diesem Themakreis orientieren kann, beschließt den Band, dessen militärhistorischer Wert unbestritten ist. P. G.